

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

Unbegrenzte Möglichkeiten
Die USA werden Weltmacht
Aus der Reihe: USA (1)

Autor: Rainer Werning
Redaktion: Bettina Wenke
Regie: Günter Guben
Sendung: Donnerstag, 26. September 2002, 8.30 Uhr, SWR 2 Wissen
Wiederholung: Donnerstag, 21. April 2005, 8.30 Uhr, SWR 2 Wissen
Archiv-Nr.: 051-5404

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Besetzung:

Sprecher
Sprecherin
Zitator 1
Zitator 2
Musikakzent: US-amerikanische Nationalhymne im Original
und Fassung von Jimi Hendrix
O-Töne
Musik

(US-Nationalhymne, Original)

Sprecherin:

Vor gut hundert Jahren entbrannte in den USA ein Streit um die politische
Zukunft des Landes. Die Frage war: Sollten die Amerikaner Kolonien erobern
oder sich mit ihrem eigenen großen Land zufrieden geben?

Zitator 2:

Wir müssen unserem Blut gehorchen und neue Märkte und wenn nötig neue
Gebiete in Besitz nehmen.

Sprecherin:

Dies verkündete ein Befürworter der Kolonialpolitik, während die Gegner für außenpolitische Zurückhaltung plädierten. Zu ihnen gehörte Samuel Langhorne Clemens, uns besser bekannt als Mark Twain, Autor solcher Bestseller wie „Die Abenteuer des Huckleberry Finn“ und „Tom Sawyers Abenteuer.“ Als Journalisten von dem 65-jährigen Schriftsteller wissen wollten, ob er tatsächlich Anti-Imperialist sei, antwortete er:

Zitator 1:

Sie fragen mich, was Imperialismus bedeutet. Ich genieße nicht den Vorteil, genau zu wissen, ob sich unser Volk über den gesamten Globus ausbreiten will. Strebte es danach, würde ich das sehr bedauern. Ich hingegen meine, es ist weder klug noch eine notwendige Entwicklung, in China oder in anderen Ländern, in denen wir nichts zu suchen haben und die uns nicht gehören, Flagge zu zeigen.

Sprecher:

Bis Ende des 19. Jahrhunderts waren amerikanische Siedler bis an die Westküste vorgedrungen. Seit etwa 1890 wurde es laut um den Stillen Ozean. Die Weite dieses größten Weltmeeres beflügelte weitschweifende, zunehmend hitzigere Debatten: Sollten die Amerikaner dieses Meer – mit Berufung auf den Herrn – zur amerikanischen See machen?

Sprecherin:

Diese Streitfrage spaltete die Vereinigten Staaten in so genannte "Isolationisten" und "Interventionisten" oder auch "Imperialisten". Erstere meinten, die USA genügten sich selbst und ihr Territorium stelle einen ausreichend großen Binnenmarkt dar. Die Befürworter eines "Imperialismus" waren Leute höchst unterschiedlicher Provenienz – Geistliche, Politiker, Geschäftsleute und auch Intellektuelle -, die im Wettstreit mit den europäischen Kolonialmächten ja nicht zu kurz kommen wollten.

Sprecher:

Der amerikanische Historiker Richard Hofstadter hat in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Politik und Gedankenwelt in den Vereinigten Staaten zu Beginn des 20. Jahrhunderts analysiert und gezeigt, wie sehr die amerikanische Politik von einem unerschütterlichen Sendungsbewusstsein bestimmt wurde. Hofstadter, Professor an der Columbia University in New York, beschreibt die tiefe psychische Krise, die das Land seit 1890 erfasste, als die Expansion der Binnengrenzen abgeschlossen war. In jenen Tagen trieb Politiker, Intellektuelle und Geschäftsleute gleichermaßen die Angst um, nun buchstäblich an ihre eigenen Grenzen gestoßen zu sein.

Sprecherin:

Der Drang in den „Wilden Westen“ beruhte auf der ungestümen wirtschaftlichen Entwicklung an der Ostküste der Vereinigten Staaten. Die Industrialisierung beschleunigte die Konzentration und Expansion von Kapital, das nun lukrative Anlagemöglichkeiten und neue – notfalls auch fremde – Märkte suchte. Stellvertretend für die Imperialisten hatte Theodore Roosevelt, noch bevor er 1901 Präsident wurde, offen erklärt:

Zitator 2:

Ein gerechter Krieg ist für die Seele des Menschen besser als der Frieden im größten Wohlstand.

Sprecherin:

Der einzige ernst zu nehmende Konkurrent der aufstrebenden Vereinigten Staaten war Spanien, das sich seit dem 16. Jahrhundert in Südamerika, in der Karibik und in den Philippinen als Kolonialmacht festgesetzt hatte. Um 1900 jedoch war Spaniens Imperium bereits beträchtlich geschrumpft, frühere Kolonien wie Mexiko und Argentinien längst unabhängig. Lediglich Puerto Rico, Kuba, die Insel Guam und die Philippinen befanden sich noch in spanischem Besitz. Doch auch in diesen Regionen schwächten antikoloniale Revolten die einst sieggewohnten Konquistadoren; die Herrschaft brutaler Militärs und raffgieriger Mönchsorden wankte, zudem war die spanische Flotte hoffnungslos veraltet. So verwunderte es nicht, dass die von den USA so zu sagen vor ihrer Haustür gesuchte Konfrontation mit dem iberischen Rivalen – der Spanisch-Amerikanische Krieg – nicht einmal vier Monate dauerte.

Sprecher:

Am 15. Februar 1898 erhitzte ein ungeheuerlicher Vorgang in den Gewässern vor der kubanischen Hauptstadt Havanna die Gemüter in den Vereinigten Staaten. Das amerikanische Kriegsschiff USS Maine flog buchstäblich in die Luft.

Für amerikanische Militärs und Politiker stand außer Frage: Die Spanier hatten einen Sabotageakt verübt. Jedenfalls lieferte das Schicksal der Maine den Vorwand, endlich gegen die spanische Kolonialmacht loszuschlagen.

"Remember the Maine!" - "Erinnert Euch an die Maine!" - wurde zum gängigen Schlachtruf der Interventionisten.

Sprecherin:

Innerhalb weniger Wochen erlangten US-amerikanische Marineverbände und Bodentruppen die Oberhoheit über Kuba und verleibten sich Puerto Rico ein. Gleichzeitig annektierten sie im Pazifik das bisher unabhängige Hawaii, die Insel Guam und die Philippinen. Die Hoffnungen der antspanischen Revolutionäre, die mächtigen USA stünden ihnen in ihrem Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit zur Seite, erfüllten sich nicht. Im Gegenteil: Die Vereinigten Staaten avancierten selbst zu einer Kolonialmacht.

Sprecher:

Ein glühender Befürworter des „Imperialismus“ war der junge Senator Albert Jeremiah Beveridge. Seine politische Karriere verdankte er feurigen Plädoyers für die Annexion der Philippinen. Am 9. Januar 1900 präzisierte der Republikaner sein Weltbild in einer Rede vor dem US-Kongress:

Zitator 2:

Geradewegs hinter den Philippinen liegen Chinas schier unermesslichen Märkte. Wir werden unseren Teil in der Mission unserer von Gott geschützten Rasse bei der Zivilisierung der Erde beitragen. Wo werden wir die Abnehmer unserer Produkte finden? Die Philippinen geben uns einen Stützpunkt am Tor zum Osten.

Sprecher:

Imperialisten wie Senator Beveridge interessierte nicht, dass der philippinische General und Revolutionär Emilio Aguinaldo bereits am 12. Juni 1898 die erste Republik Asiens ausgerufen hatte. Pech für die Filipinos; diese Unabhängigkeit war kurzlebig, weil sie in ein politisches Machtvakuum fiel. Die Fernostflotte der U.S. Navy hatte zwar einige Wochen zuvor binnen weniger Stunden des 1. Mai 1898 die maroden spanischen Kriegsschiffe in der Manila-Bucht außer Gefecht gesetzt. Doch erst Ende Juni betraten US-amerikanische GIs philippinischen Boden – faktisch also ein unabhängiges Land.

Sprecherin:

Auf der Friedenskonferenz in Paris wurde im Dezember 1898 vereinbart, dass Washington den Spaniern als Trostpreis für den Verlust der Philippinen 20 Millionen Dollar zahlte. Wenige Wochen zuvor hatte der damalige amerikanische Präsident William McKinley in einer Ansprache an eine Gruppe protestantischer Geistlicher begründet, warum sich die USA der philippinischen Inseln bemächtigten.

Zitator 2:

In Wahrheit wollte ich die Philippinen nicht, und als wir sie als Geschenk der Götter bekamen, wusste ich nichts mit ihnen anzufangen. Ich lief Abend für Abend bis Mitternacht im Weißen Haus umher; und ich schäme mich nicht zu gestehen, dass ich niederkniete und den Allmächtigen mehr als einmal um Licht und Führung anging. Und eines Abends spät dämmerte es mir:
Erstens, dass wir sie nicht an Spanien zurückgeben könnten - das wäre feige und unehrenhaft;
Zweitens, dass wir sie nicht Frankreich oder Deutschland - unseren Handelsrivalen im Osten - übergeben konnten - das wäre schlechter Geschäftsstil und diskreditierend;
Drittens, das uns nichts übrig blieb, als sie zu übernehmen und mit der Gnade Gottes das Allerbeste für sie zu tun, unsere Mitmenschen, für die Christus auch gestorben ist.
Und dann ging ich zu Bett und schlief gut.

Sprecherin:

Mit dieser Offenbarung – einer Mischung aus Kapitalismus, Rassismus und Überlegenheitswahn – leugnete der Präsident schlichtweg die knapp 350-jährige Kolonialherrschaft des christlichen Spanien. Geleugnet wurden auch die eigenen imperialistischen Interessen und fortan verbrämt als benevolent assimilation. Zu dieser "wohlwollenden Assimilierung" gehörte auch, dass die neuen Besatzer auf den Philippinen das amerikanische Englisch als Amtssprache im Bildungs-, Geschäfts- und Verwaltungsbereich durchsetzten. Außerdem bauten die US-Militärs dort die größten Stützpunkte außerhalb der Vereinigten Staaten auf und schufen unter dem Befehl des amerikanischen

Generals Arthur MacArthur eine philippinische Armee. Die allerdings musste sich damit begnügen, für die US-Streitmacht im Lande Hilfsdienste als Späher, Träger oder Informanten zu leisten.

Sprecher:

Die amerikanischen Militärs betraten im Sommer 1898 ein unabhängiges Land, die erste freie Republik Asiens. Die Bevölkerung leistete auch den neuen Kolonialherren erbitterten Widerstand. Um diesen zu brechen, begannen amerikanische Truppen mit der so genannten „Befriedung“ der Inseln: Die Folge war der Amerikanisch-Philippinische Krieg. Er begann im Februar 1899 und endete nach der offiziellen Geschichtsschreibung dreieinhalb Jahre später. Im Süden der Philippinen, in der Sulu-See und auf der Insel Mindanao, deren Bevölkerung vorwiegend muslimisch war und die die Spanier abschätzig „Moros“ genannt hatten, dauerte die amerikanische „Befriedung“ bis 1916.

Zitator 2:

Es wird notwendig sein,

Sprecher:

heißt es beispielsweise im Jahresbericht 1903 des US-Divisionskommandeurs Generalmajor George W. Davis.

Zitator 2:

Es wird notwendig sein, nahezu sämtliche Bräuche auszumerzen, welche bislang das Leben der Moros auszeichneten. Solange der Mohammedanismus vorherrscht, kann der angelsächsischen Zivilisation nur mühsam der Weg geebnet werden.

Sprecher:

In einem der größten Kolonialmassaker in Südostasien wurden mindestens 250 000 Filipinos niedergemetzelt, andere Schätzungen sprechen sogar von einer Million - Männer, Frauen und Kinder.

Sprecherin:

Im Mutterland selbst war diese Art der Außenpolitik keineswegs unumstritten. Im Sommer 1899 veröffentlichte der Publizist George Ade in der Wochenzeitschrift Chicago Record seine Stories of Benevolent Assimilation. In diesen Geschichten persiflierte er seine sendungsbewussten und kriegsbegeisterten Landsleute. Er mokierte sich darüber, dass amerikanische Landsleute den Filipinos unbedingt mit Löffel und Gabel Essmanieren beibringen wollten, sie mit klobigen, lächerlich wirkenden Möbelstücken beglückten und sie die Absurdität lehrten, in der tropischen Hitze Korsetts zu tragen.

Sprecher:

Scharfe politische Proteste gegen den Krieg in den Philippinen hagelte es auch seitens der rührigen Antiimperialistischen Liga. Vizepräsident war von 1901 bis zu seinem Tode 1910 der mittlerweile berühmte Schriftsteller Samuel Langhorne Clemens alias Mark Twain. Er begründete seine Haltung mit den Worten:

Zitator 1:

Noch vor einem Jahr war ich kein Antiimperialist. Ich dachte, es sei eine großartige Sache, den Filipinos ein großes Stück an Freiheit zu geben. Heute allerdings glaube ich, es ist besser, dass die Filipinos sich selbst darum kümmern.

Sprecher:

Anfangs hatte Mark Twain den Spanisch-Amerikanischen Krieg ausdrücklich begrüßt. Von ihm versprach er sich Hilfe für die kubanischen Revolutionäre in ihrem Kampf gegen die verhassten Spanier. Später aber fand die amerikanische Kriegführung in den Philippinen in Twain einen unerbittlichen Gegner. Mit ätzender Kritik attackierte er diesen Waffengang, der außerhalb der USA die Werte zerstörte, die in den Staaten selbst als unantastbar galten. Im New York Herald schrieb Mark Twain über den Friedensvertrag von Paris, durch dessen Kolonialschacher die Philippinen als ehemalige spanische Kolonie in amerikanisches „Eigentum“ übergegangen waren:

Zitator 1:

Sehr sorgfältig habe ich den Vertrag von Paris gelesen und ich erkannte, dass wir keineswegs beabsichtigen, die Philippinen zu befreien, sondern deren Bevölkerung zu unterwerfen. Wir gingen dorthin, um zu erobern, nicht um zu erlösen. Wie ich es sehe, sollte es unsere Freude und unsere Pflicht sein, die Bevölkerung zu befreien und sie ihre Probleme auf ihre eigene Art lösen zu lassen. Ich bin dagegen, dass der Adler seine Krallen auf ein anderes Land setzt.

Sprecherin:

Berichte über das Gemetzel in den Philippinen machten auch Schlagzeilen in der US-Presse. Vor allem waren es Kommandanten wie Jacob H. Smith, die Empörung auslösten. Dieser Befehlshaber, der den Spitznamen „Bloody Jake“ – „Blutiger Jakob“ – trug, hatte auf der zentralphilippinischen Insel Samar unter anderem den Tagesbefehl ausgegeben:

Zitator 2:

Plündern, morden und niederbrennen sollt Ihr. Je mehr Ihr das tut, desto größer wird mein Wohlgefallen sein.

Sprecherin:

Es war das historische Verdienst der Antiimperialistischen Liga in den Vereinigten Staaten, die eigene Bevölkerung über die Geschehnisse in Amerikas junger Kolonie in Asien zu informieren. Vor allem der prominenteste Vertreter der Liga, Mark Twain, galt im letzten Jahrzehnt seines Lebens als einflussreichster Antiimperialist.

Sprecher:

Nicht nur in Zeitungsartikeln, auch in seiner Autobiographie ging der berühmte Schriftsteller hart mit den Imperialisten unter seinen Landsleuten zu Gericht.

Zitator 1:

Der Wahlspruch unseres Landes ist „In God we trust“ und jedes mal, wenn wir dieses schöne Wort auf einer Dollarmünze lesen, scheint es, als bebte und

winselte es vor Rührung. Das ist unser öffentliches Motto. Unser privates ist offenbar: "Wenn der Angelsachse etwas haben will, nimmt er sich's einfach.

Sprecherin:

Dass der Autor des „Huckleberry Finn“ so vehement gegen die politische Führung seines Landes opponierte, war seinen - letztlich mächtigeren - Gegnern ein Dorn im Auge. Diese setzten nach dem Tod des begnadeten Schriftstellers und glühenden Demokraten alles daran, das letzte Jahrzehnt seines Schaffens im Gedächtnis seiner breiten Leserschaft und Bewunderer zu tilgen. Die meisten Biographien über Mark Twain klammern seine aktive Zeit in der Liga einfach aus.

Sprecher:

Im Sommer 1946 gewährten die USA den Philippinen schließlich die formale Unabhängigkeit, sie schrieben aber in zahlreichen Verträgen fest, dass ihre Interessen dort gewahrt bleiben müssten bis auf den heutigen Tag.

H.S. Truman

A : A short time ago ...

E: ... their docks

Sprecher:

Sachlich und ruhig verkündete Harry S. Truman, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, am 6. August 1945 im Radio die Nachricht, die USA hätten eine Atombombe auf die japanische Stadt Hiroshima abgeworfen.

Sprecherin:

Nachdem Mitte Juli 1945 erstmals eine Atombombe im Südwesten der Vereinigten Staaten erfolgreich getestet worden war, entschied sich die US-Regierung für den Einsatz dieser Waffe. Sie wollte Japan zur schnellen Kapitulation zwingen; ihr Ziel war aber auch der Sowjetunion Macht und technische Überlegenheit der USA zu demonstrieren und Stalin vor eigenen weltpolitischen Machtansprüchen zu warnen. In einer Rede am 9. August 45 sagte dann Präsident Truman, er danke Gott dafür, dass die USA im Besitz der Bombe seien und nicht andere Länder. Gleichzeitig betonte er, dass ein Land freier Bürger jeder Diktatur überlegen sei.

Truman:

A: It is...

E: it true.

Sprecher:

Ausgerechnet Korea - von 1910 bis 1945 japanische Kolonie - geriet in den Strudel des beginnenden Kalten Krieges. Bereits vor der Kapitulation Japans verständigten sich die USA und die Sowjetunion darauf, Korea in zwei Besatzungszonen aufzuteilen und treuhänderisch zu verwalten. Nördlich des 38. Breitengrades hatte die Rote Armee das Sagen und stützte durch ihre Präsenz die antijapanischen Partisanenverbände des späteren Präsidenten Kim Il Sung. Im südlichen Teil landeten US-amerikanische Militärverbände, die dem konservativen Politiker Rhee Syngman zur Macht verhalfen.

Sprecherin:

Im Nachbarland China zeichnete sich bereits ein Sieg der von Mao Tse-tung geführten Kommunistischen Partei ab. So wurde die koreanische Halbinsel zum konfliktträchtigsten Schauplatz der West-Ost-Konfrontation. Mitte August 1948 konstituierte sich im Süden der Halbinsel mit US-amerikanischer Hilfe die Republik Korea. Drei Wochen später zog der Norden nach und rief - mit sowjetischer Unterstützung - die Demokratische Volksrepublik aus. Damit war die Teilung des Landes besiegelt. Doch keine der beteiligten Parteien wollte dies als endgültig hinnehmen.

Sprecher:

Es kam zum Krieg, der drei Jahre dauerte. Über eine Million Zivilisten im Norden und Süden wurden getötet. Laut Angaben der Vereinten Nationen kamen außerdem eine Million Soldaten aus Nordkorea und China sowie 250.000 aus Südkorea und knapp 55.000 US-amerikanische GIs ums Leben. Bis heute ist Korea durch eine 240 Kilometer lange so genannte „entmilitarisierte Zone“ geteilt. Eine Verharmlosung ohnegleichen: Denn tatsächlich stehen sich dort eine Million Soldaten gegenüber, darunter im Süden - immer noch - 37.000 US-amerikanische GIs.

Musikakzent: Jimi Hendrix - Nationalhymne**Sprecherin:**

Jimi Hendrix' Fassung von *The Star-Spangled Banner*, der US-amerikanischen Nationalhymne, entstand während des zweiten "heißen" Konflikts im Kalten Krieg, nämlich auf dem Höhepunkt des Vietnamkrieges. Um eine Machtübernahme der Kommunisten in Südvietnam zu verhindern, bombardierten US-Streitkräfte das kommunistische Nordvietnam und auch den Süden des Landes.

Sprecher:

Die Hintergründe dieses mörderischen Zerstörungswerks kamen 1971 ans Licht: in der Sonntagsausgabe der New York Times vom 13. Juni 71. In ihr erschien der erste Teil einer Serie über die so genannten Pentagon-Papiere. Ihre Veröffentlichung erschütterte die Regierung des amtierenden US-amerikanischen Präsidenten Richard Nixon in ihren Grundfesten. Die Pentagon-Papiere waren von Nixons Verteidigungsminister Robert McNamara in Auftrag gegeben worden. Es handelte sich dabei um streng geheime Dokumente zur amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. In ihnen kam eine Haltung zum Ausdruck, die der Politiker J. William Fulbright als Kreuzzugsdenken bezeichnete. In seinem 1966 erschienenem Buch „Die Arroganz der Macht“ schrieb Fulbright, damals Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses des Amerikanischen Senats:

Zitator 1:

Macht verwechselt sich mit Tugend und neigt auch dazu, sich für allmächtig zu halten. Erfüllt von ihrer Mission, glaubt eine große Nation leicht, sie habe nicht nur die Pflicht, sondern auch die Möglichkeiten, den Willen Gottes zu tun. Gott werde doch gewiss nicht seinem auserwählten Bevollmächtigten das Schwert verweigern.

Sprecher:

Mit Blick auf den Krieg in Vietnam und den mörderischen Kampf gegen die kommunistischen Vietkong schrieb Senator Fulbright:

Zitator 1:

Wenn wir den Kommunismus als böse Philosophie sehen, so blicken wir durch ein verzerrendes Prisma, durch das wir eher Projektionen unserer eigenen Ansichten wahrnehmen, als das, was in Wirklichkeit da ist. Wenn wir durch dieses Prisma blicken, dann sehen wir die Vietcong, die Dorfältesten die Kehlen durchschneiden, als grausame Mörder; die amerikanischen Piloten aber, die Frauen und Kinder mit Napalm anzünden, sehen wir als tapfere Freiheitskämpfer (...)

Sprecherin:

Die Pentagon-Papiere bewiesen, dass die USA den Krieg in Vietnam systematisch auf die neutralen Nachbarländer Laos und Kambodscha ausweiteten, die Regierung in Washington wollte den Nachschub für nordvietnamesische Truppen unterbinden und verhindern, dass auch diese Länder kommunistisch würden.

Sprecher:

Eine ganze Region wurde jahrelang mit Krieg überzogen, einzig und allein um die US-amerikanische - auch ökonomische - Vorherrschaft durchzusetzen. Während der ehemalige US-Verteidigungsminister Robert McNamara später wenigstens einsah, er habe sich in der Vietnam-Politik - so wörtlich: "geirrt, schrecklich geirrt", betrieb der Außenminister Henry Alfred Kissinger auch nach der schmachvollen Niederlage der USA in Vietnam unbekümmert eine Politik, die der International Herald Tribune als „Kissingerschen Realismus“ charakterisierte.

Dazu gehörte auch, dass Washington in Lateinamerika US- freundlichen Diktatoren zur Macht verhalf und sie stützte, wie etwa Augusto Pinochet in Chile, Roche Rafael Videla in Argentinien, Hugo Banzer in Bolivien.

Die Vereinigten Staaten, die nach dem Ende der Hitler- Diktatur Westdeutschland dabei geholfen hatten, eine Demokratie aufzubauen, handelten hier nach der Devise: Lieber eine Militär- Diktatur als ein sozialistisches Regime.

Musik: Jimi Hendrix**Sprecherin:**

Ähnlich wie in Lateinamerika verhielten sich die USA in Indonesien. Es ist eine enge Komplizenschaft zwischen dem indonesischen Diktator Suharto und Washington durch Dokumente belegt, die das National Security Archive der George Washington University im vergangenen Jahr veröffentlichte.

Sprecher:

Indonesiens starker Mann, Ex-General Suharto, putschte sich im Oktober 1965 an die Macht und errichtete ein militärisches Terrorregime. Sein Vorgänger, der charismatische Staatsgründer Ahmed Sukarno, war nicht nur ein vehementer Befürworter der so genannten Bewegung der Blockfreien Länder. Sukarno

distanzierte sich auch schrittweise vom Westen und galt dort fortan als Sicherheitsrisiko.

Sprecherin:

Suhartos drakonischem Regime fielen bereits bis Ende 1966 mindestens eine halbe Million Menschen zum Opfer, andere Quellen sprechen von weit über einer Million Getöteter.

Sprecher:

Wie aus den Dokumenten hervorgeht, übermittelte der damalige US-Botschafter in Jakarta, Marshall Green, den indonesischen Sicherheitskräften Namenslisten von führenden Kadern der kommunistischen Partei Indonesiens, der PKI, die ermordet werden sollten. Über die Exekutionen wurde akribisch Buch geführt.

Sprecherin:

Im Hintergrund dieser Amtshilfe aus Washington bei den Massakern in Indonesien 1965/66 standen Interessen der USA. Indonesien war schließlich das größte und bevölkerungsreichste Land Südostasiens. Es sollte unbedingt in den Einflussbereich des Westens gelangen, ohne dass man ein zweites Vietnam riskierte. Das erforderte die – notfalls auch physische – Liquidierung der PKI, die damals nach der Kommunistischen Partei Chinas und der KPdSU die weltweit drittgrößte kommunistische Partei war.

Sprecher:

Heute ist die Region Südostasien aus der Sicht der US-amerikanischen Militärs und außenpolitischen Strategen - wörtlich: "die neue Zufluchtstätte für Terroristen". Allein auf den Philippinen, wo im Januar 2002 nach Afghanistan die "zweite Front im Kampf gegen den internationalen Terrorismus" eröffnet wurde, sind bereits knapp 2.000 Soldaten im Süden des Inselstaates stationiert. Wer diesen Kampf nicht unterstützt und sich der Propaganda für ihn verweigert, gilt hüben wie drüben bereits als Sympathisant des Terrors, bestenfalls als "antiamerikanisch".

Sprecherin:

Lebte Mark Twain heute noch, hätte er als selbst erklärter Antiimperialist schlechte Karten. Als Schriftsteller und streitbarer Publizist würde er öffentlich nicht wahrgenommen werden oder wäre wahrscheinlich längst zensiert worden.

* * * * *

Auswahlbibliographie

* **Willi Paul Adams/Peter Lösche (Hg.)** unter Mitarbeit von Anja Ostermann:
Länderbericht USA - Geschichte, Politik, Geographie, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Bonn 1998 (3., akt.& neu bearbeitete Aufl.), hg. als Band 357 der Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung

– Ein informatives, vielseitiges & um Objektivität bemühtes Nachschlagewerk

*** Chalmers Johnson:**

Blowback – The Costs and Consequences of The American Empire, New York 2000

– Der US-amerikanische Politikwissenschaftler, u.a. Mitbegründer des Japan Policy Research Institute, sieht sein Land schrittweise die Weltherrschaft verlieren. Er zeigt darin u.a., auf welche „Freunde“ die USA in der Vergangenheit setzten, die sich jetzt vehement gegen sie richten. Pikant ist dieses Buch auch deshalb, weil sein Autor keinen Hehl daraus macht, eine Zeitlang dem US-amerikanischen Geheimdienst CIA zugearbeitet zu haben.

*** Le Monde diplomatique** (verschiedene Ausgaben seit Oktober 2001):

- Die deutschsprachige Ausgabe dieser Monatszeitschrift wird hg. von und erscheint in Deutschland in "die tageszeitung" (taz/Berlin) und in der Schweiz in "Die WochenZeitung" (WoZ/Zürich). Sehr informativ mit jeweils längeren Reportagen und Analysen auch und gerade zum Thema US-Außen-/Sicherheitspolitik aus der Feder europäischer sowie amerikanischer Autoren. Kurzum: investigativer Journalismus at its best.

*** Foreign Affairs** (verschiedene Ausgaben seit 1990):

- Die Zeitschrift wird hg. vom Council on Foreign Relations (CFR) New York. In ihr kommen hochrangige Vertreter – einschließlich ehemalige und amtierende US-Regierungsrepräsentanten – aus Politik, Wirtschaft und dem Militär zu Wort. Der CFR versteht sich als eine Art „think tank“ (Denkfabrik) US-amerikanischer Außen- und – Sicherheitspolitik. Sehr nützlich zum Verständnis der Weltsicht „der Oberen“, zumal die Ausgaben von Foreign Affairs häufig Kostproben dessen liefern, was im anglo-amerikanischen Sprachraum mit „straight from the horse's mouth“ – „direkt aus dem Pferdemaul“ – bezeichnet wird.

*** James H. Hatfield:**

Das Bush-Imperium. Wie George W. Bush zum Präsidenten gemacht wurde, Bremen 2002

- Der Autor heftete sich seit langen an die Fersen der Bushs, um deren Interessen in Politik und vor allem Wirtschaft nachzuspüren – spannend für die Leserschaft, für den Autor jedoch nicht ohne Blessuren, da er mehrfach Klagen abwehren musste. Das Vorwort zu diesem Band stammt von dem Schweizer Soziologen Jean Ziegler.

*** Einige empfehlenswerte Bücher von Professor Noam Chomsky wie z.B.:**

War Against People - Menschenrechte und Schurkenstaaten; **Profit Over People** - Neoliberalismus und globale Weltordnung; **The Attack** - Hintergründe und Folgen sowie Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung - Medien, Demokratie und die Fabrikation von Konsens (Ko-Herausgeber mit M. Achbar).

- Chomsky, international bekannter Linguist am renommierten Massachusetts Institute of Technology (MIT), ist seit dem Vietnamkrieg einer der beharrlichsten, vehementesten und eloquentesten Kritiker der Außen- und Sicherheitspolitik seines Landes. Gleichzeitig setzte er sich auch mit seiner Zunft, Intellektuellen und Wissenschaftlern, auseinander, deren großenteils staatsapologetische Haltung er als Ausdruck eines „modernen Mandarinats“ kritisierte. Gemeinsam mit Leuten wie Edward S. Herman, Howard Zinn, Michael T. Klare et al. ist Chomsky auch ein regelmäßiger Autor & Kommentator des in Boston erscheinenden Z Magazine. Dort befindet sich mit der South End Press zudem einer der profiliertesten linken Verlage in den USA.

*** Werner Biermann/Arno Klönne:**

Ein Kreuzzug für die Zivilisation? Internationaler Terrorismus, Afghanistan und die Kriege der Zukunft, Köln 2002

- Dieses aktuelle, gut recherchierte & solide politische Sachbuch der beiden Paderborner Soziologen enthält u.a. zahlreiche, doch mit Bedacht eingesprenkelte hintergründige Kurzinfos zum Thema sowie Statements bzw. Zitate der Protagonisten – Kriegsbefürworter wie -gegner. Empfehlenswert wegen seiner kurzen historischen Skizze weltweiter US-

amerikanischer Interessenpolitik und nützlich hinsichtlich der (Vor-)Geschichte des „Feldzugs gegen das Böse“.

*** Rainer Werning:**

Die „Anti-Terror“-Strategie in Südostasien, in: Wissenschaft & Frieden Nr. 3/02, Marburg 2002

- Im Januar 2002 wurde in den Philippinen, der einzigen und einstigen US-Kolonie in Südostasien, unzeremoniell die „zweite Front im Kampf gegen den weltweiten Terrorismus“ eröffnet. Erklärtes Ziel der Regierungen in Washington und Manila ist die Zerstörung der durch Kidnapping und Lösegelderpressung in der Öffentlichkeit bekannt gewordenen Gruppe der „Abu Sayyaf“ (Vater des Scharfrichters). Strategisch geht es um mehr: In der an Rohstoffen überaus reichen Region Südostasien, wo gleichzeitig der weltweit größte Teil der Muslime lebt (Indonesien, Malaysia, Brunei, Südthailand & Südphilippinen), sollen durch die Zerstörung tatsächlicher oder fiktiver Ableger des al Qaida-Netzwerks von Usama bin Laden die jeweiligen politischen Regime protegiert, innenpolitischer Dissens möglichst matt gesetzt und die wirtschaftlichen und militärstrategischen Interessen der USA gesichert werden. Denn der Region Südostasien/Ostasien/Pazifik gilt erklärtermaßen der Hauptfokus gegenwärtiger US-Militärstrategie.

*** Wissenschaft & Frieden** (verschiedene Ausgaben seit dem Jugoslawien-Krieg 1999):

Diese relativ kleine, doch feine in Bonn redaktionell betreute und in Marburg hg. Quartalszeitschrift publiziert sehr empfehlenswerte Aufsätze, luzide Essays/Kommentare und lehrreiche Dossiers zum Thema Krieg & Frieden. Die Autorinnen und Autoren sind kritische Wissenschaftler & Intellektuelle, Vertreter der Friedensbewegung sowie engagierte Gewerkschafter und Künstler/Schriftsteller.

* * *